

ROLF FUNKEN

## Epigraphische Anmerkungen zu niederrheinischen Grabsteinen

Die Untersuchung von A. Nisters-Weisbecker über die niederrheinischen Grabsteine des 7.–11. Jahrhunderts macht deutlich, daß die Datierung nur bei wenigen Steinen durch Fundstelle und Fundumstände gesichert ist<sup>1</sup>. Für die Mehrzahl aller Artefakte gilt, daß ihre Datierung durch Translozierung, Wiederverwendung oder das Fehlen jeglicher Überlieferung der stratigraphischen Fundumstände erschwert ist. Aufgabe des vorliegenden Aufsatzes ist es, für die mit Inschriften versehenen Steine eine Datierung mit Hilfe der Epigraphik zu erleichtern.

Für das untersuchte Gebiet, d. h. das Erzbistum Köln, liegt nur die Arbeit R. Conrads über die niederrheinische Epigraphik des 8.–13. Jahrhunderts vor<sup>2</sup>. Weitere Untersuchungen beschränken sich auf thematisch eingegrenzte Gebiete der Monumentalschrift, wie Memoriensteine oder Bauinschriften<sup>3</sup>. Die paläographische Untersuchung der niederrheinischen Grabsteine basiert auf den genannten Veröffentlichungen wie auf der grundlegenden Arbeit von R. Kloos<sup>4</sup>. Die von Kloos und Funken erstellten Tafeln über die Entwicklung der Buchstabenformen bilden das Raster, dem die Buchstaben der niederrheinischen Grabsteine subsumiert werden müssen<sup>5</sup>. Diese Methode gibt dem Autor Gelegenheit zu überprüfen, inwieweit die für den Bereich der Bauinschriften gewonnenen Erkenntnisse über die Entwicklung der Schriftformen sich für die weitaus umfangreichere Anzahl der erhaltenen Grabinschriften bestätigen.

Im folgenden soll die Entwicklung der Schrift erläutert werden, wobei die Grabinschriften mit den hier gewonnenen Erkenntnissen einer bestimmten Epoche zugeordnet sowie mit den Bauinschriften verglichen werden sollen.

<sup>1</sup> Oben S. 175 ff.

<sup>2</sup> R. CONRAD, *Niederrheinische Epigraphik vom 8.–13. Jahrhundert* (1931).

<sup>3</sup> G. BINDING, *Eine Gruppe romanischer Grabsteine ('Memoriensteine') im Erzbistum Köln*. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 2, 1974, 41 ff. – R. FUNKEN, *Die Bauinschriften des Erzbistums Köln bis zum Auftreten der gotischen Majuskel* (1981).

<sup>4</sup> R. KLOOS, *Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit* (1980).

<sup>5</sup> KLOOS a. a. O. 16. – FUNKEN a. a. O. 28.

## DIE ENTWICKLUNG DER MONUMENTALSCHRIFT VON DER ANTIKE BIS ZUM 7. JAHRHUNDERT

### *Die Schriftentwicklung bis zum Ende des römischen Reiches*

Die antike römische Monumentalschrift gliedert sich in drei Gattungen. Die seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. verwandte *Sculptura monumentalis* zeichnet sich durch ausgewogene ruhige Formen und eine großformatige sorgfältige Bearbeitung aus. Verwendung fand sie bei Ehren-, Weihe- und Grabinschriften gehobenen Anspruchs. Die epigraphische Gebrauchsschrift, die besonders für Gesetzestexte und Urkunden benutzt wurde, war die *Sculptura actuaria*. Ihre Formen sind schmal, die Bögen klein, die waagrechten Striche leicht geschweift, und nicht selten ragen einzelne Buchstaben über die Zeile heraus<sup>6</sup>. Die dritte römische Schriftart ist die Kursive, die Gebrauchsschrift des täglichen Lebens, die, dem Bedürfnis schnelleren Schreibens Rechnung tragend, neue Formen entwickelte, die letztlich in der Unziale endeten. Die spätantiken, frühchristlichen Inschriften seit dem 4. Jahrhundert zeigen durchweg eine weniger sorgfältige Buchstabenausführung und das Eindringen einzelner unzialer Buchstaben<sup>7</sup>.

### *Die fränkische Schrift*

Vom Ende des römischen Reiches bis zum Auftreten der karolingischen Bildungsreform um 800 reicht die fränkische oder vorkarolingische Schriftepoche, die besonders im Rhein-Mosel-Gebiet ihre eigene Ausprägung gefunden hat<sup>8</sup>. Auffallend ist die Vorliebe für verlängerte Hasten, welche die Buchstaben zwischen Linien einzuspannen scheinen, und eckige Formen, die wohl aus dem Runenalphabet abzuleiten sind. An unzialen Formen finden sich  $\lambda$   $\delta$   $\epsilon$   $\sigma$   $h$  und das unziale F. Die gleichzeitige Existenz von Buchstabenformen, die einem entgegengesetzten Formgefühl entspringen, erklärt Kloos mit einem individuellen Gestaltungswillen, der durch keinen verpflichtenden Formenkanon kapitaler Schrift gehemmt wurde<sup>9</sup>. Der Memorienstein aus Qualburg, Nr. 99<sup>10</sup>, die früheste erhaltene Inschrift, zeigt im Vergleich mit Mainzer und Wormser Inschriften des 7. und 8. Jahrhunderts eine Weiterentwicklung der fränkischen Schrift<sup>11</sup>. Das A, F und R sind jedoch konventionell wiedergegeben. Eine Datierung in das Ende des 8., Anfang des 9. Jahrhunderts ist deshalb anzunehmen.

<sup>6</sup> Zur *Actuaria* vgl. KLOOS a. a. O. 100.

<sup>7</sup> Einen hervorragenden Überblick über diese Schriftepoche gibt C.-M. KAUFMANN, *Handbuch der altchristlichen Epigraphik* (1917).

<sup>8</sup> KLOOS a. a. O. 117.

<sup>9</sup> KLOOS a. a. O. 118.

<sup>10</sup> Die Numerierung bezieht sich auf den Beitrag NISTERS-WEISBECKER oben S. 243 ff.

<sup>11</sup> Zu den Grabsteinen des Badegisel und Aldualuhus s. K. BAUER, *Mainzer Epigraphik. Zeitschr. dt. Ver. Buchwesen u. Schrifttum* 213, 1926, 18 f.



Sollte der letzte Buchstabe in der dritten Zeile in der Tat ein Kürzungszeichen für Kalendas sein, muß der Stein ins 9. Jahrhundert datiert werden, da dieses Kürzungszeichen auf fränkisch-merowingischen Grabsteinen unbekannt ist<sup>12</sup>.

### *Die karolingische Bildungsreform*

Die unter Karl dem Großen vorgenommene Schriftreform orientierte sich besonders an römisch-kaiserzeitlichen Kapitalinschriften. Die römische Kapitale wurde sorgfältig studiert und für Monumentalinschriften benutzt. Einige Beispiele für die meisterhafte Ausführung karolingischer Inschriften sind der Grabstein Papst Hadrians I., den Karl der Große anfertigen und nach Rom schaffen ließ, die Grabinschrift des 794 verstorbenen Bischofs Megingaud von Würzburg<sup>13</sup>, die Grabsteine der Bischöfe Udalmann (gestorben 840) und Witgar (gestorben 887), die bei Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Würzburg gefunden wurden<sup>14</sup>, sowie die Grabplatte des 862 verstorbenen Chorbischofs Hildebert in St. Gereon in Köln, Nr. 113. Alle Inschriften zeichnen sich durch ein ausgewogenes Schriftbild aus, das Ligaturen und Abkürzungen weitgehend vermeidet. Neben den klassischen Buchstabenformen der römischen Antike treten noch folgende Nebenformen auf: A C D E F G H I J K L M N. Im großen und ganzen setzt sich dieser Stil bis in das 10. Jahrhundert fort, wenn auch das 10. Jahrhundert durch die Aufnahme von unzialen und eckigen Buchstaben sowie vermehrte Verwendung von Ligaturen, Kontraktionen und Enklaven schon die ersten Aufweichungserscheinungen zeigt.

Da die karolingische Kapitalschrift über einen Zeitraum von ca. 200 Jahren vorherrschend war, ist eine exakte Datierung dieser Inschriften innerhalb des erwähnten Zeitraumes recht schwierig. Zudem wurde durch bestimmte Steinmetzschulen in den Metropolen die Entwicklung der Schrift vorangetrieben, während die mehr oder weniger ungeübten Steinmetze auf dem Lande der konventionellen Buchstabenform noch länger anhängen. Weiterhin ist zu beobachten, daß Monumentalinschriften offiziellen Charakters, wie Bauinschriften, Privilegien und Grabschriften bedeutender Persönlichkeiten, sorgfältig in klassischer Kapitalis ausgeführt worden sind. Aus diesen Gründen müssen die Grabinschriften des Niederrheins zunächst nach ihren Entstehungszentren gegliedert werden; innerhalb dieser regional eng gefaßten Gruppe kann die Schriftentwicklung untersucht und in zeitliche Abfolge gebracht werden. Folgende Zentren sind dabei zu berücksichtigen: Köln und Bonn, der nordwestliche Zipfel des Erzbistums Köln mit seinen zahlreichen Memoriensteinen sowie Essen. Für die Metropole Köln sind wir in der glücklichen Lage mit der Grabinschrift des 862 gestorbenen Chorbischofs Hildebert von St. Gereon (Nr. 113) eine fest datierte Grabplatte zu besitzen. Diese Inschrift zeigt die karolingische Kapitalis in höchster Qualität. Gleichbleibende Buchstabenbreite, gleichmäßiger Buchstabenabstand sowie gleicher Zeilenabstand lassen ebenso wie sorgfältige Schlagtechnik die Hand eines her-

<sup>12</sup> NISTERS-WEISBECKER, oben S. 283.

<sup>13</sup> R. RAUH, Paläographie der mainfränkischen Monumentalinschriften (1935) Taf. 1,1.

<sup>14</sup> KLOOS a. a. O. (Anm. 4) 121.



vorragenden Steinmetzen erkennen. Die von O. Doppelfeld in der Kölner Thermen-grabung aufgefundene Inschrift Nr. 84 zeigt in ihrer Nachzeichnung ebenfalls sorgfältig gearbeitete Kapitalis<sup>15</sup>. Eine Datierung in das 9. Jahrhundert ist daher anzunehmen. Die Inschriften Nr. 114, 68, 63 zeigen immer noch klassische Kapitalbildung, jedoch in qualitativ minderer Ausführung. So findet sich bereits das unziale K sowie eine Reihe von Abkürzungen. Der in den Inschriften Nr. 63 und 114 zu lesende Zusatz *primus novissimus* läßt sich nur hier nachweisen. Auf Grund der weniger sorgfältigen Ausführungen und der Weiterentwicklung einiger weniger Buchstabenformen sind diese Inschriften ins 9.–10. Jahrhundert zu datieren. Die Inschrift Nr. 79 zeigt sorgfältig gearbeitete Buchstaben mit starker Sporenbildung. Die geschweifte Cauda des R im Stein des Alvericus, das Abkürzungszeichen für *-us* sowie die erstmalige Worttrennung lassen eine Datierung ins Ende des 10. Jahrhunderts zu. Die einzige erhaltende Bauinschrift des Erzbistums Köln aus dieser Epoche ist die aus der evangelischen Kirche in Haan aus der Mitte des 10. Jahrhunderts (Abb. 1). Auch hier herrscht die Kapitalis vor, die nur durch das unziale G unterbrochen wird. Jedoch zeigen zahlreiche Ligaturen, Kontraktionen und Abkürzungszeichen sowie das hier erstmalig verwendete tironische Zeichen für *et*, daß die strenge Kapitalinschrift der karolingischen Zeit ihrem Ende entgegengeht.

Die Bonner Inschriften Nr. 64 und Nr. 78 sind Kapitalinschriften, die jedoch durch das unziale E, das eckige G, durch Einstellungen und Ligaturen an das Ende der karolingischen Schriftepoche, d. h. an das Ende des 10. Jahrhunderts datiert werden müssen.

Der Memorienstein Nr. 104 aus Kellen zeigt sorgfältige Schrift und großen Buchstabenabstand. Fortschrittliche Formen finden sich im unzialen G und dem R mit offener Cauda. Deshalb ist eine Datierung in das späte 10. Jahrhundert angebracht, obwohl fehlende Sporenbildung und Worttrennung die Inschrift älter erscheinen lassen.

### *Das 11. Jahrhundert*

Das 11. Jahrhundert zeigt eine mehrgleisig verlaufende Entwicklung der Monumentalschrift. Das um die Jahrtausendwende zu beobachtende erneute Eindringen unzialer Formen unter gleichzeitiger Verwendung von Ligaturen und Abkürzungen (z. B. Mainzer Willingisinschrift), also das 'Wiederanknüpfen an den Punkt, an welchem die Entwicklung durch die karolingische Renaissance unterbrochen wurde'<sup>16</sup>, ist keine allgemeingültige Tendenz. Bis über die Mitte des Jahrhunderts hinweg existieren zwei verschiedene Schriftstile nebeneinander; eine konservative Richtung, die an der karolingisch-ottonischen Kapitale festhält, und eine fortschrittlichere, die das Unzialalphabet und die Worttrennung einführt. Die Grabinschrift der Äbtissin Ruothildis von Pfalzel (um 1000) scheint die sich anbahnende Entwicklung vorwegzuneh-

<sup>15</sup> Die Inschrift ist nicht fotografisch belegt. Die Nachzeichnung stammt aus dem Skizzenbuch der Thermen-grabung von O. Doppelfeld (Archiv der Domgrabung Köln), Eintragung vom 27. 5. 1951.

<sup>16</sup> BAUER a. a. O. (Anm. 11) 27.



AVENARCHIEP O WICH  
 FRIDO·I·NONAVGDDGATAE  
 HEC CLESIA IN HONORE SCOR  
 MRTYRV CRISANTIDARIÆ  
 ALEGER<sup>x</sup> HVMIISLIOCEREXITI  
 HOC ORATORIUM

1 Haan, Kr. Mettmann, ev. Pfarrkirche.

men<sup>17</sup>. Fast das ganze Unzialalphabet außer D und N taucht auf. Alle Worte sind deutlich voneinander getrennt. Die Inschrift der Mainzer Willingstür (Abb. 2) folgt der Pfalzeler Inschrift, nimmt jedoch gleichzeitig Bezug auf die vorkarolingischen Inschriften, da schmale, eng beieinander stehende Buchstaben bevorzugt werden. Zahlreiche Enklaven und Ligaturen sowie die häufige Verwendung von Kontraktionsstrichen und Kürzungszeichen bilden einen engen, dichtgedrängten Schriftstil, der sich bis zum Ende des Jahrhunderts durchsetzen wird. Die von Conrad geäußerte Vermutung, diese neue revolutionäre Schriftform sei von der Kluniazienischen Reformbewegung getragen<sup>18</sup>, weist Kloos zu Recht als nicht gesichert zurück<sup>19</sup>.

Wie traditionsbehaftet Monumentalinschriften noch in der Mitte des 11. Jahrhunderts sein konnten, zeigt die Mainzer Wignandusinschrift (Abb. 3). Sieht man von dem eckigen C, dem Q mit eingestellter Cauda und den Ligaturen und Enklaven ab, könnte die Inschrift aus karolingischer Zeit stammen; keinerlei Unzialformen tauchen auf. Erst bei näherer Betrachtung erkennt man, z. B. am R, dessen Cauda die Form eines spiegelverkehrten S hat, oder am breiten L und E, das von der klassischen 1:2 Proportion abweicht, die späte Entstehungszeit.

Das Fragment der Kölner Inschrift aus St. Maria im Kapitol (Nr. 90) zeigt sorgfältige Kapitalbuchstaben mit zwei Enklaven und einem Abkürzungszeichen. Eine Entstehung im 11. Jahrhundert erscheint deshalb gesichert. Die Bonner Inschriften Nr. 58, 59, 60 sind durch ihre Zweitverwendung unter Säulen der Krypta des Bonner Münsters vor 1060 zu datieren. Alle drei Inschriften scheinen etwa gleichzeitig entstanden zu sein. Das klassische Kapitalalphabet herrscht vor, jedoch weisen das unziale G, das

<sup>17</sup> F. X. KRAUS, Die christlichen Inschriften der Rheinlande 2 (1894) Nr. 428 Taf. 7,10.

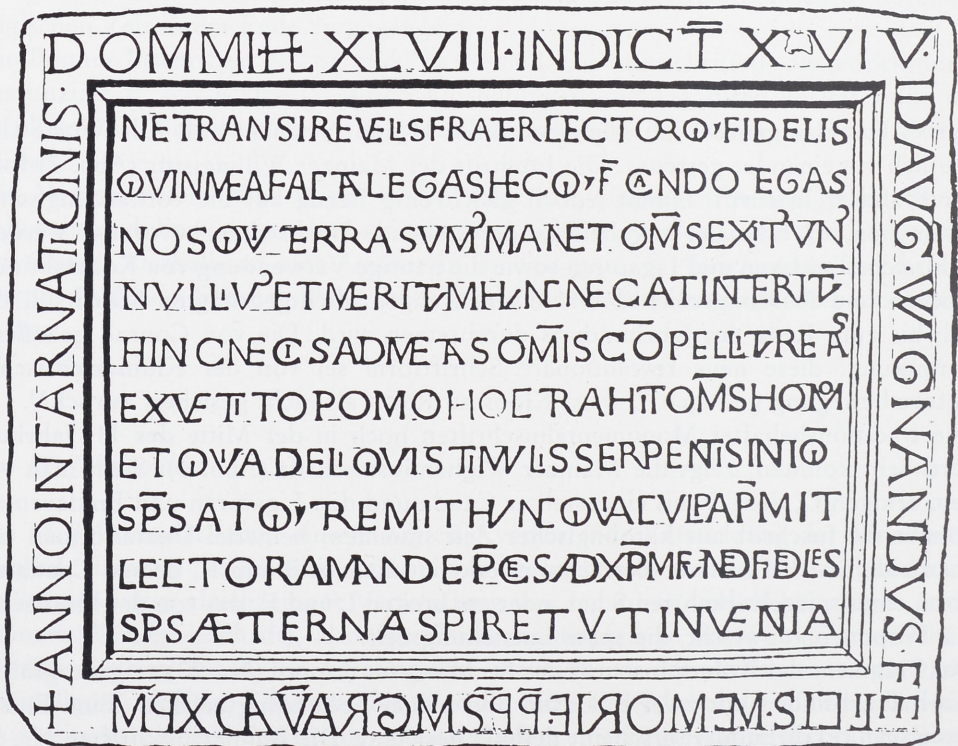
<sup>18</sup> CONRAD a. a. O. (Anm. 1) 26 ff.

<sup>19</sup> KLOOS a. a. O. (Anm. 4) 125.



† POST QV̄M MAGNV' IMP̄ K ARO LV S ·  
 S V V E S S E I V R I E D D I T N A T V R E ;  
 † W I L L I S V S A R C H E P S · E X M E T A L L I S P E C I E  
 V A L V A S E F F E C E R A T P R I M V S ;  
 B E R E N G R V S H V I S O P E R I S A R T I F E X E L T O R  
 V T P E O D M R O G E S P S T I A T S V P P L E X

2 Mainz, Dom.



3 Mainz, St. Stephan.



IN·H·A·C·A·R·A·H·A  
 B·E·N·T·V·R·R·E·L·I·Q·V·I·A  
 S·C·O·R·V·X·P·O·P·H·O·R·I  
 C·Y·R·I·C·I·C·Y·R·I·A·C·I  
 C·O·R·N·E·L·I·I·C·Y  
 P·R·I·A·N·I·P·A·N  
 C·R·A·C·I·I·N·E·R·E·I·  
 A·C·H·I·L·L·E·I

ANNO IN CARNACI  
 ONIS DOMINICAM IÆ  
 LI·INDICT·III·VID·S·E·P  
 DEDICAT·V·E·H·O·C·O·R·A·T·O·R·I  
 V·A·V·E·N·E·R·A·B·I·L·I·A·R·C·H·I·E·P·O  
 H·E·R·I·M·A·N·N·O·P·C·A·T·V·N·O  
 B·I·L·I·S·S·I·M·A·E·S·O·R·O·R·I·S  
 S·V·A·T·H·E·O·P·H·A·N·V·A·B·B·A·E

IN HOC ALTARI CONTI  
 NENT VRRELIQV IA·S·C·O  
 R·V·I·O·H·B·A·P·T·I·O·H·A·N·N  
 E·V·A·N·G·M·A·T·H·E·I·E·V·A·N·G  
 Q·V·I·N·T·I·N·I·M·R·D·I·O·N·I·S·I·I  
 R·V·S·T·I·C·I·G·E·O·R·G·I·I·C·L·E  
 M·E·N·T·I·S·B·L·A·S·I·I·I·N·N·O  
 C·E·N·T·I·V·G·O·R·G·O·N·I·I

I·N·I·S·T·A·A·R·A·H·A  
 B·E·N·T·V·R·R·E·L·I·Q·V·I·A  
 S·C·O·R·V·I·O·H·A·N·N·I·S  
 P·A·V·L·I·M·A·V·R·I·C·I·I  
 E·X·V·P·E·R·H·L·A·N·D  
 B·E·R·H·T·I·C·R·I·S·P·I·N·I  
 O·R·I·S·P·I·N·I·A·N·I·S·E  
 B·A·S·T·I·A·N·I·A·L·B·A·N·I

4 Essen, Münster.

R mit der geschwungenen Cauda und das eckige C auf eine Entstehung in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Die drei Fragmente Nr. 119 zeigen ein ähnliches Schriftbild und sind deshalb etwa gleichzeitig zu datieren. Der Grabstein Nr. 61 aus Bonn-Dottendorf zeigt ein stark unziales K sowie eine ausgeprägte Sporing und muß daher an das Ende des 11. Jahrhunderts datiert werden. Der Essener Grabstein der Theophanu (Nr. 95) ist durch das gesicherte Todesdatum von 1058 und seine Lage im Grab fest datiert. Die sorgfältige Kapitalschrift zeigt lediglich eine Ligatur und nur wenige Kontraktionszeichen. Das Schriftbild scheint daher eher in die karolingisch-ottonische Zeit zu passen als in die Mitte des 11. Jahrhunderts. Vergleicht man die Weihe- und Reliquieninschriften in der Krypta des Essener Münsters (Abb. 4) mit der Grabschrift der Theophanu, fällt die starke Ähnlichkeit auf.



Aus dem 11. Jahrhundert stammen die meisten der überkommenen Memoriensteine. Die Steine aus Issel (Nr. 101) und Qualburg (Nr. 107) ähneln einander stark, wobei das tropfenförmig gebildete O auffällt. Die Kapitalbuchstaben werden nur vom unzialen K, E und G unterbrochen. Eine Entstehung am Anfang des 11. Jahrhunderts ist anzunehmen. Die Inschriften Nr. 85, 97 und 111 zeigen starke Anlehnung an die Mainzer Willingisinschrift, insbesondere durch die zahlreichen Enklaven, die das Schriftbild prägen. Sollten die genannten Namen mit den im Xantener Totenbuch verzeichneten Namen identisch sein, muß von einer Entstehung vor 1044–1046 ausgegangen werden. Durch den Nachweis von Rieckenberg, daß die Formel *requiescat in pace* nicht vor 1020/1030 erscheint, ist eine Entstehung der Inschriften im zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts anzunehmen<sup>20</sup>. Einen weit konservativeren Eindruck hinterlassen die Inschriften Nr. 96, 102, 112 und 120. Breite Buchstaben und ein ruhiger, ausgeglichener Duktus lassen Anklänge an die Mainzer Wignandusinschrift erkennen. Wenige Buchstaben wie das unziale G und das R mit der offenen Cauda verweisen in das 11. Jahrhundert. Sollte die im Stein Nr. 102 erwähnte Irmingard mit der Gräfin Irmgardis von Aspel verbunden werden können, so ist eine Entstehungszeit des Grabsteines nach 1075 anzunehmen, da ihr Tod urkundlich belegt ist<sup>21</sup>. Die aus inneren Gründen in die Zeit Erzbischof Hermanns III. (1089–1099) zu datierende Weiheinschrift von Keyenberg (Abb. 5) führt konsequent die in den Inschriften Nr. 85, 97, 111 gezeigte Entwicklung weiter<sup>22</sup>. Obwohl bis auf ein unziales E Kapitalis verwendet wurde, ist man jedoch vom Vorbild der karolingischen Kapitalis, die noch für die Essener Inschriften maßgeblich war, abgewichen und hat durch zahlreiche Kontraktionen, Ligaturen und die noch häufigeren Enklaven (insgesamt 38) ein fast unleserliches Schriftbild erhalten. Der breite, geordnete Duktus, der für Essen noch typisch war (Abb. 4), ist hier verdrängt, auch wenn die Buchstaben in ihrem Verhältnis von Breite zu Höhe noch an die Essener Inschriften erinnern. Die einzelnen Buchstaben sind traditionell geformt, die Rundbuchstaben fast kreisförmig, E, L und R sehr schmal, wobei die Cauda des R nur in wenigen Fällen geschweift ist. Die Mittelhaste des M berührt das untere Zeilenende, und weder Sporenbildung noch Worttrennung lassen eine Entwicklung seit der Mainzer Willingisinschrift erkennen. Der Keyenberger Inschrift steht die Weiheinschrift aus Düsseldorf-Derendorf nahe (Abb. 6), die ebenfalls wegen zahlreicher Ligaturen (20) nur schwer lesbar ist. Im einzelnen machen die schmalen, enggedrängt stehenden Buchstaben jedoch einen fortgeschritteneren Eindruck. Das C kommt in runder und eckiger Form vor, die Rundbuchstaben sind oval, die Cauda des R ist geschweift, das A kommt auch ohne Querbalken vor und die Mittelhaste des M nimmt nur ein Drittel der Zeilenhöhe ein. An unzialen Formen finden sich E, das gerollte G und ein einmaliges X mit einer

<sup>20</sup> H. J. RIECKENBERG, Über die Formel 'Requiescat in pace' in Grabinschriften. Nachr. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 1966, 449 ff.

<sup>21</sup> F. W. OEDIGER, Die ältesten Urkunden des Stiftes Rees und die Gräfin Irmgardis. AhVN 148, 1949, 29 ff.

<sup>22</sup> Vom Gründungsbau, der nach dendrochronologischen Untersuchungen in den ersten dreißig Jahren des 11. Jahrh. entstanden sein muß, kann die Inschrift nicht sein, da Erzbischof Hermann II. von 1036–1056 und Erzbischof Hermann III. von 1089–1099 regierten. Da Bischof Azelinus erst am 29. 8. 1069 die 'superior capella' von St. Gereon in Köln u. a. den hll. Mauren weihte (Reg. EB Köln 1 Nr. 1219, 367), ist anzunehmen, daß die Keyenberger Weihe durch Hermann III. vorgenommen worden ist.



HOCTĒPLV DEDATĒSTXIIKL  
 IANAVNERABLĀLNEŠARĒBHERM  
 NINHRSE RVC. CONTINRRREDSPN  
 GAEDSEPLĒRDNIĒRONSMARRV  
 CRACRNCATĒRTNATIĒTBRĀAGNETS

5 Keyenberg, Kr. Grevenbroich, Kath. Pfarrkirche.

VIII. KĒMAIDDTATVEHO  
 RATRIV. INHONRES. RVLS  
 ZS. MREPEPEVEVZSĀOR. AORĒTR.  
 ZPAVI. MRT. R. GĒRCĀDĒBERTI.  
 HEIMERM. BASIVNENĒM. N. OR. ZSĒ  
 LONES. S. OR. MRT. N. SEVRN. ENBT. ZS. V. LĒE  
 VIRGINIS. ETXI. MILV. VIRG. INVVM

6 Düsseldorf-Derendorf (seit 1945 verschollen).

† ANNO DÑICE  
 INCARNATI  
 O Ñ·M̄ C·XLII  
 FVNDATA È  
 ECCĻA·ISTA

7 Steinfeld, Kr. Schleiden, Prämonstratenserkirche.

ANNO·INCARNATIO·DNI  
 E·M·C·XLVI·FABRICA  
 È·HEC·ECCEA·BE·P·D·È·  
 SVDITIS·IM·GENA·PENIV  
 RIA·ANNO·E·Q·A·E·O·D·È·  
 ANNO·MODIV·COLONIENSIS·  
 VENDEBT·P·XIII·SOLIDIS·...

8 Willich, Kr. Viersen, Pfarrkirche St. Katharina.



geschweiften Haste. Die Buchstaben sind leicht gespornt und die Worte durch Punkte voneinander getrennt. Betrachtet man die Entwicklung der Monumentalschrift anhand der erhaltenen Grab- und Bauinschriften, stellt man fest, daß im ersten Drittel des Jahrhunderts die karolingisch-ottonische Tradition 'freier verarbeitet und selbständig weitergebildet' fortgeführt wird<sup>23</sup>, während der ligaturen- und enklavenreich enggedrängte Stil, der eine Weiterentwicklung der von der Mainzer Willingisinschrift begründeten Form zu sein scheint, seit den vierziger Jahren des 11. Jahrhunderts parallel zu der konventionellen Schrift erscheint. Der von der Unziale beherrschte progressive Stil, wie ihn die Inschrift der Ruothildis von Pfalzel schon um das Jahr 1000 aufzeigte, bleibt für das Erzbistum Köln im 11. Jahrhundert ohne Wirkung.

### *Das zwölfte Jahrhundert*

Das zwölfte Jahrhundert bringt den Höhepunkt in der Entwicklung der Schrift, die als 'romanische Majuskelf' bezeichnet wird. Der enggedrängte, ligaturen- und enklavenreiche Stil löst sich allmählich auf. Es setzt sich eine Stilrichtung durch, die durch einen breitlaufenden Duktus und die Aufnahme zahlreicher unzialer Formen gekennzeichnet ist. Dieser Stil, dessen Anfänge bis zur Ruothildisinschrift zurückverfolgt werden können, setzt sich jedoch erst zu Beginn der Salierzeit für den Bereich der gravierten Schrift und der Siegelinschriften durch. Die Steinschrift folgt nur langsam und zögernd dieser Entwicklung<sup>24</sup>. Die Inschriften Nr. 109 und 110 aus Drevenack zeigen diesen breitlaufenden Duktus mit zahlreichen unzialen Formen wie K, G, H, E, M und T. Eine Datierung in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts ist daher wahrscheinlich. Vom Ende des 12. Jahrhunderts stammt die Inschrift Nr. 73 aus Köln-Niederzündorf, deren breit verlaufender Duktus jetzt alle Unzialformen aufgenommen hat. Typisch für die Schriftentwicklung in diesem Jahrhundert ist eine neue Schriftauffassung. Die Buchstabenkontur verändert sich zu flächenhaften, von innen nach außen drängenden Gebilden. Die linear-statische Buchstabenauffassung der vergangenen Jahrhunderte wird abgelöst, ein zuverlässiges Hilfsmittel zur Datierung. Im Bereich der Bauinschriften zeigen die Gründungsinschriften von Steinfeld (Abb. 7) und Willich (Abb. 8) diese neue Schriftauffassung. In Steinfeld ist die Schrift eine Mischung aus Kapitale und Unziale. Einige Buchstaben, wie A und N, werden in beiden Formen gebraucht. Das L kann über die Zeilenhöhe hinauswachsen, und der für diese Zeit typische flächenhafte Charakter der Buchstaben kommt besonders im D der ersten Zeile zum Ausdruck. Die Willicher Inschrift teilt zwar diese neue Schriftauffassung, jedoch weniger konsequent als die Steinfelder. Das flächenhafte Aussehen der Buchstaben wird nicht durch besonders breite Ausformung, sondern durch vertiefte Schlagtechnik erreicht. Auch die Häufigkeit der Ligaturen, besonders in Verbindung mit dem unzialen A, verwundert. Dennoch ist diese Inschrift in ihrer Ge-

<sup>23</sup> CONRAD a. a. O. (Anm. 2) 26.

<sup>24</sup> CONRAD a. a. O. (Anm. 2) 35; BAUER a. a. O. (Anm. 11) 30. Man kann davon ausgehen, daß die Steinschrift mit einer Verzögerung von 30–50 Jahren die Entwicklungen der anderen schriftübenden Kunstgattungen, wie Goldschmiede- und Rubrikatorenhandwerk, aufnimmt.



+ANNODNICE: JCAN/////////CLVIL//MA//////////ATAEHE  
 CAPELLA: AVENABILIMISS/////////NEPOAL//O//PA//TNABILILEO  
 DIENSI: V: EPOHEINRICO: HONOREBEAT//////////LT//STPAPE  
 BEATI: PET: PNCIPI: APIOR: SVCCESORI: AAREV: SINISTRV: IHONOREREATI  
 LAVRENTII: MRIS: JOMIV: CFEOR: AAREV: DE//// IHONOR//SAT: SEPHANI  
 PFROMRIS: JOMIV: MV: AAREV: MEDV: IHONOREAPLOR: PET/////////SV: P: ORIS: AVT  
 CAELLE: AARE: IHONOREBEAT: IMEMAT: DNI: SE: P: VGIN//ARI: E: IO: HAMI  
 EWANGTE: AVNERABILI: FRISINGENSIV: EPO: QTONEDON//////DI: ROMANOR: RE  
 GI: AV: GSTI: FRE: IPSO: EODE: REGE: PSENE: NECN: ARNOLDO: PIE: RECORDATIONI: EVNDA  
 TORE: TC: COLONIENSIS: ECCLIE: ELECTO: PSENE: Q: VNERABIL: CORBEIGENSIV: DONO  
 W: I: BADO: ABBE: JS: ABV: LENS: WATERO: MAIOR: ECCLIE: COLONIA: DECA//////VNEN  
 SI: PPO: ARCHIDACONO: GERHARDO: VNERABIL: Q: SIGEBGENSIV: BBE: NIC/////////LTI: S  
 EA//////ONIS: J: PLVRIMIS: FN: NOBI: LIB: Q: M: MIN: TIALIB: DO: FR: Q: E//////////  
 ///////////AFRE: SYO: BVRC: HARDO: DE: WI: TE: JSOR: RES: VAH//////////  
 ///////////ERGIS: HE: IMENSI: AB: BA: JSORO: RE: SYA: H: CI//////////  
 //DIO: IRV: L: ISTO: //CVOM: IBS: VS: RPEN: KI: AGRIVINE: ID<sup>OM</sup>//////////

9 Schwarzrheindorf, Kr. Bonn, Stiftskirche.

ANNO AB INCARNAT. DNI NRI. IHV X M C L X X I I I I .  
 HOC DECUS IMPIO CESARIS FREDERICI AD AVXIT  
 IVSTICIA STABILIRE VOLLES ET VT VNDIQ PAX SIT

10 Düsseldorf-Kaiserswerth, Pfalzruine.

samterscheinung typisch für die romanische Majuskel der Mitte des 12. Jahrhunderts. Im Unterschied zu den Grabinschriften existieren bei den Bauinschriften einige Beispiele aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die in (fast) reiner Kapitalis gehalten sind. Die Weiheinschrift von Schwarzrheindorf (Abb. 9) weist nur das unziale H, das gerollte G und das in Ligaturen unziale A auf. Zahlreiche Ligaturen und Kontraktionen mußten verwendet werden, um die umfangreiche Inschrift auf der vorgegebenen Steingröße unterbringen zu können. Die zwischen Doppellinien stehenden Buchstaben bauchen in ihren Rundungen nach oben und unten aus, der Winkel zwischen Haste und Bogen wird abgerundet, und die Sporen werden zu keilförmigen Strichen. Progressiv ist das R, dessen stark geschweifte Cauda sich am Ende einrollt, eine Frühform der bei der gotischen Majuskel verwendeten Perle.

Ruhig und vornehm wirken die ersten profanen Bauinschriften von der Barbarossapfalz in Düsseldorf-Kaiserswerth (Abb. 10), die 1184 datiert sind. Die ungewöhnlich großen Buchstaben (9 cm) vermeiden jede Unzialform. Parallelen zu der Schwarzrheindorfer Inschrift zeigen sich in den Doppellinien zwischen den Zeilen, den stark



gebauchten Rundformen, wobei B und R jetzt weiterentwickelt und offen sind, und der Cauda des R, die am Ende stark eingerollt ist. Es scheint, als ob die Kapitalis in Zeiten, in denen das Unzialalphabet immer stärker in die Monumentalschrift eindringt, bei bedeutenden Bauten (wie Schwarzhildorf und der Barbarossapfalz) allgemein bevorzugt wurde, da nur die Kapitalis mit ihren symmetrischen Proportionen Würde und Bedeutung offensichtlich machen konnte<sup>25</sup>.

### *Ausblick*

Die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts beginnende neue Buchstabenauffassung der breiten, flächenhaften und selbständigen Form setzt sich auch mit dem Eintritt in das 13. Jahrhundert fort. Das Streben nach der in sich geschlossenen Form entwickelt Buchstaben, die für das Bild der sog. 'gotischen Majuskel' typisch sind. Ein wichtiges Merkmal ist das Verschließen verschiedener offener Buchstaben durch einen Abschlußstrich. Das unziale E geht dieser Entwicklung voran. Die Sporen der Arme und des Querbalkens werden immer wieder verlängert, bis sie sich endlich berühren und einen Abschlußstrich bilden. Weitere Buchstaben wie C, F und M folgen. In der Mitte des 13. Jahrhunderts hat sich diese Manier endgültig durchgesetzt. In Verbindung mit dem nun voll entwickelten halbunzialen A, dessen rechter Schenkel gerade steht und dessen linker Schenkel, meist mit einer Schwellung versehen, geschweift ist, können wir von der 'gotischen Majuskel' sprechen.

<sup>25</sup> Dies besonders im Hinblick auf den Großteil der Bevölkerung, der nicht lesen konnte.